

## EINFÜHRUNG

Gegen Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre kam ein Komplex von Formschüsseln in verschiedene deutsche Museen und Universitätsammlungen<sup>1</sup>. Der größte Anteil entfiel mit 76 Formen und Fragmenten auf das Römisch-Germanische Zentralmuseum, eine zweite bemerkenswerte Anzahl (31 Formen und Fragmente) befindet sich in der Archäologischen Staatssammlung München. Zwar wurden unterschiedliche Herkunftsangaben gemacht, doch wiesen alle genannten Fundorte auf Kleinasien oder vielleicht genauer Westkleinasien: Die Münchner Schüsseln sollten aus der Gegend von Ankara stammen, der größte Teil des Mainzer Materials sowie die Essener Formen allgemein aus Kleinasien, ein Mainzer Stück, das separat ins Museum gelangte, hatte als Herkunftsangabe Burdur. Die Tübinger Form kommt aus dem Münchner Kunsthandel (ohne Herkunftsangabe), eines der Frankfurter Stücke soll aus Knidos, das andere aus dem Hinterland von Pergamon stammen.

Ein Teil der Formschüsseln trägt Signaturen mit mindestens zwei unterschiedlichen Namen und weist sich schon auf diesem Wege trotz unterschiedlicher Herkunftsangaben als einheitlichen Komplex aus: signierte Stücke gibt es Mainz, München, Erlangen, Tübingen und Saarbrücken. Bei der Bearbeitung konnte festgestellt werden, dass es zahlreiche Überschneidungen in Punzenvorrat und Formschüsseltypen gab und es sich somit um einen geschlossenen Werkstattkomplex handelt. Die Formen dienten zur Herstellung hellenistischer Reliefkeramik, die wir mit dem forschungsgeschichtlich bedingten und eingeführten Namen der „Megarischer Becher“ belegen<sup>2</sup>. Dieser Begriff, der hier wie von vielen anderen Autoren aus Gründen der Eindeutigkeit auch weiterverwendet wird, ist allerdings bekanntermaßen im doppelten Sinne falsch: Zum einen wurden aus der Form genommene Reliefgefäße hellenistischer Zeit in einem großen Teil der Mittelmeerwelt produziert. Werkstätten mit einem gewissen Exportvolumen und -radius arbeiteten in Athen, in Ephesos, Pergamon und Antiochia, während schon eine Kartierung der Formschüsseln und inschriftlich belegter Produktionsstätten<sup>3</sup> (Abb. 1, Liste S. 77) eine dichte Streuung kleinerer, wohl meist lokal agierender Fabrikationen zeigt, die sich mühelos erweitern ließe. Oft wurden zwar weder Formschüsseln noch Fehlbrände entdeckt, die im Rahmen des Möglichen einen sicheren Nachweis für eine Produktion am Ort erlauben<sup>4</sup>, aber eine Serie von Gefäßen zeigt so große Übereinstimmungen in Ton, Profil und Punzenbestand, dass man bei besonders provinziellen Stücken von lokaler Fabrikation am Ort oder im engsten Umkreis des Fundortes ausgehen kann<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Jahresbericht Jahrbuch RGZM 14, 1967, 224; 19, 1972, 231; Berichte der Staatlichen Kunstsammlungen. Münchner Jahrb. für Bildende Kunst 26, 1975, 221.

<sup>2</sup> Der Begriff geht auf O. Benndorf zurück: O. Benndorf, Griechische und sizilische Vasenbilder III (1883) 118.

<sup>3</sup> Der Liste von Formschüsselfunden sind zwei Ortsangaben auf Bechern der italischen Popilius-Werkstatt hinzugefügt, die die Produktion für Bevagna und Otricoli sichern: Puppo 1995, 39–41.

<sup>4</sup> Wobei auch das nicht wirklich sicher ist: vgl. ein einziges Formschüsselfragment auf Delos, wo man Terrakotten mit importiertem Ton herstellte und die Masse der Importe so erdrückend ist, dass am Ort wahrscheinlich keine Megari-

schen Becher hergestellt wurden: Courby 1922, 333 Taf. IXd. Laumonier 1977, 314 hält dagegen die Werkstatt des „Plagiaire“ für möglicherweise delisch, da sie so viele Einflüsse aufgenommen und in ihr Repertoire eingebunden hat, wie man sie an einem Umschlagplatz wie Delos nebeneinander sehen konnte. Auch Χατζιδάκης 1997, 302 hält eine Produktion des „Plagiaire“ am Ort für möglich. Zur Problematik als Produktionsnachweis überbewerteter Fehlbrände: Schindler Kaudelka und Zabeňlicky-Scheffenecker 2000.

<sup>5</sup> Guldager Bilde 1993, 205. Siehe z. B. die in Topaklı/TR gefundenen Becher, die in Profil und Dekor eine eigene, sehr provinzielle Serie sicher lokaler Produktion darstellen: Pecorella 1975, Abb. 12.

Außerdem hat schon eine erste übergreifende Betrachtung der Gattung der „bols à vernis mat“ und „bols à glaçure“ durch F. Courby<sup>6</sup> gezeigt, dass es sich bei den Megarischen Bechern nicht nur um Trinkschalen ohne Fuß und Henkel handelt; das Typenspektrum der Gattung war wesentlich größer: von kleinen Krügen<sup>7</sup>, Bechern und Tassen<sup>8</sup> über Trichter<sup>9</sup> und Gutti<sup>10</sup> zu Amphoren<sup>11</sup>, Lekythen<sup>12</sup> Pyxiden<sup>13</sup> und Krateren<sup>14</sup> ist alles vertreten, was man aus einem halbkugeligen Form herstellen und durch aufgetöpferte Hälse, Tüllen und angarnierte Henkel erweitern konnte. Die Produktion der Gattung beginnt um 240/20 v. Chr. in Athen<sup>15</sup>, wird bald darauf an anderen Orten des Mittelmeerraumes aufgenommen und endet erst im Laufe des 1. Jhs. v. Chr. Späte Ableger finden sich noch in der Eastern Sigillata A, einem Produkt syrischer Werkstätten<sup>16</sup>.

Aufgabe dieser Arbeit ist es nun, die auf mehrere Museen verteilte Formschüsseln, die ich der Kürze halber „Mainzer Werkstatt“ nennen will, innerhalb dieses zeitlichen und lokalen Rahmens einzuordnen und einige Fragen zu beantworten, die das Material vorgibt. Mit 114 Stücken ist es zwar im Vergleich zu dem Becheraufkommen eines Fundortes wie Delos ein geringes Ausgangsmaterial<sup>17</sup>, doch wird dies durch den guten Erhaltungszustand wettgemacht: Nur ca. ein Drittel der Stücke ist fragmentiert, in vielen Fällen lässt sich das Dekorsystem sowie der gesamte Punzenvorrat einer Formschüssel noch erschließen, weil sie zu mehr als einem Viertel erhalten ist. Die Voraussetzungen sind also günstig, die makroskopisch feststellbare Zusammengehörigkeit dieser Stücke aufzubrechen und eine interne Gliederung des Materials vorzunehmen. Im günstigsten Fall lassen sich so auch werkstattinterne Strukturen erkennen, also etwa Arbeitsteilung nicht nur in Modeltöpfer und Gefäßtöpfer, sondern schon in der Phase der Formschüsselerstellung.

Neben der Datierung ist die genaue Lokalisierung des aus dem Fundzusammenhang gerissenen Materials eine der wichtigsten Aufgaben. Da die Mainzer Werkstatt ausschließlich durch Formschüsseln dokumentiert ist, fallen allerdings die wichtigen Kriterien des Randprofils und des Überzuges für die landschaftliche Einordnung weg: Mit den Formschüsseln kamen keine Becher in die Museen, und es wurden bisher weder ausgeformte Becher noch Stempel aus Grabungen publiziert, die mit der Mainzer Werkstatt zu verbinden wären. Die einzig mögliche Ausnahme, ein Megarischer Becher mit der Signatur KPA im Schiffsfund von Santa Sabina/I<sup>18</sup>, weicht in allen Kriterien von der Mainzer Werkstatt ab und kann also nichts mit ihr zu tun haben.

Auch die Datierung kann also nur über stratifiziertes oder stilistisch datierbares Vergleichsmaterial geschehen. Lokalisierung und Datierung werden sich allein auf den Materialvergleich stützen<sup>19</sup>.

Als letzte Frage bleibt noch offen, ob der Zustand des Materials irgendwelche Rückschlüsse über die Art des verlorenen Fundzusammenhangs erlaubt.

<sup>6</sup> Courby 1922, 329; 366 Abb. 62 Taf. XIV.

<sup>7</sup> Gassner 1997, 75; 86 Taf. 15; 20 Nr. 217; 268.

<sup>8</sup> Gassner 1997, 78 Taf. 17 Nr. 229. – Kranz u. Lullies 1975, 63 f. Taf. 87,3–4 Abb. 39–40.

<sup>9</sup> Gassner 1997, 78 Taf. 17 Nr. 226.

<sup>10</sup> Rotroff 1982, 93 Taf. 69; 97 Nr. 410.

<sup>11</sup> Raeder 1986; Spitzamphora: Kranz u. Lullies 1975, 64 f. Taf. 87,5 Abb. 41.

<sup>12</sup> Hausmann 1977/1978, 213 ff.

<sup>13</sup> Butler 1969, 120 Abb. 128 Mitte; Hanfmann 1983, Abb. 185.

<sup>14</sup> Gassner 1997, 81 Taf. 18 Nr. 243. Weitere seltene Formen: Parlasca 1982, 176 f. Abb. 1–4 (Hydria); Bouzek 1990, 72 Taf. 16 B1 (Situla); Schäfer 1968, Abb. 9,1 (Deckel).

<sup>15</sup> Rotroff 1982, 10 f. Dieser Zeitansatz wird von Hausmann wieder etwas nach hinten verschoben (drittes Viertel 3. Jh.: Hausmann 1996, 105).

<sup>16</sup> Waagé 1948, 30. – Hayes 1985, 24 f. Form 24–25. – Cornell 1997, 407 f.

<sup>17</sup> Siebert fordert eine Anzahl von mindestens 100 Stücken, um Punzenkombinationen auszuwerten und das Profil einer Werkstatt erstellen zu können: Siebert 1977, 8; Siebert 1982, 61.

<sup>18</sup> Siebert 1977, 114 Abb. 1 Taf. 2a, Nr. 3. Der Becher hat einen flachen Boden mit Standing, wie er für keines der in den Mainzer Werkstatt herstellbaren Gefäßes nachweisbar ist. Sie haben nach Befund der Formschüsseln an dieser Stelle alle ein Medaillon. Außerdem lässt sich der Blattzungendekor mit so breiten Zungen nicht mit unserem Material verbinden. Die randnahe Dekorzone des Bechers von Santa Sabina, die einen weiteren Hinweis auf dessen Herkunft geben könnte, ist leider sehr schlecht ausgeprägt.

<sup>19</sup> Eine Materialanalyse würde in dem Moment weiterführen, als es genug landschaftlich eingeordnete Sample Groups gibt. – Nach Abschluss des Manuskripts erschien dazu Schneider 2000.